

ihrer Därme und Kiemen bestimmt ist. Es gibt welche, deren Leib im Ganzen symmetrisch ist, indem die Eingeweide in demselben verschlossen liegen, und kaum daraus hervorragen, nackt, oder nur mit einer flachen, kaum gewundenen Schale bedeckt, Bey andern liegen die Eingeweide abgesondert in einer gewundenen Schale über dem Leibe, so daß dieser in zwey Stücke getheilt erscheint. Man kann jene die eintheiligen, diese die zweytheiligen nennen.

Jede Ordnung zerfällt wieder in drey Zünfte. Bey der ersten sind die einen nackt, und tragen faden- oder zweigförmige freye Kiemen auf dem Rücken, wie die Doriden; die andern sind meist mit einer flachen Schale bedeckt, und haben ebenfalls freye Kiemen, die aber wie Falten oder Blättchen gestaltet sind, und an der Seite des Leibes liegen, wie bey den Schlüssel-schnecken; andere haben schwach gewundene Schalen, und die Kiemen in einer Mantelhöhle auf dem Halse, wie die Meerohren.

Bey der zweyten Ordnung sind die Kiemen durchgängig in einer Höhle verschlossen; bey den einen aber netzförmig in einer Mantelhöhle, die nur durch ein verschließbares Loch geöffnet ist, wie bey den Landschnecken; bey den andern sind die Kiemen kammsförmige Blätter in einer vorn wie ein Kragen geöffneten Mantelhöhle, und hier hat der Mantel entweder eine runde Mündung, wie bey den Kreiselschnecken, oder der Mantel läuft in eine lange Rinne aus, wie bey den Kegels- und Schnabelschnecken.

Erste Ordnung. Eintheilige Schnecken.

Leib gleichförmig, Eingeweide nicht vom übrigen Leibe abgesondert.

Der Leib dieser Thiere ist gleichförmig, walzig oder oval, und die Eingeweide werden nicht von der Soble abgesondert in einer gewundenen Schale auf dem Rücken getragen, sondern bilden mit derselben ein gleichförmiges Ganzes. Sie leben alle im Meer, und athmen durch sehr verschieden gestaltete Kiemen, welche meistens als Fäden, Zweige oder Blättchen auswendig am Leibe hängen, selten als Kämme in einer Rückenöhle ver-

borgen liegen. Die Zahl der Fühlfäden steigt selten über zwey; sie sind zwar etwas zurückziehbar, aber nie einstülplbar, wie bey den Landschnecken. Sie sind sämmtlich Zwitter, und haben die Mündungen für die Eyer und den Milch auf der rechten Seite bald beysammen, bald hintereinander. Ihre Fortpflanzungsart und die Gestalt ihrer Eyer ist übrigens noch nicht bekannt; jedoch ist zu vermuthen, daß die Leptern in Leichwalzen gelegt werden, wie bey den Süßwasserschnecken. Sie haben sehr mancherfaltige und lebhafteste, meist rothe und grüne und blaue Farben, kriechen auf dem Boden herum, schwimmen jedoch häufig verkehrt mit der Sohle an der Oberfläche des Wassers, gleich den Süßwasserschnecken. Unter ihnen finden sich die kleinsten Schnecken, oft nur von der Länge einiger Linien; es gibt jedoch auch, welche spannenlang und fast so dick werden wie das Handgelenk. Die meisten finden sich in der gemäßigten und heißen Zone, und dienen nicht zur Nahrung; ja manche werden sogar verabscheut, weil sie einen ägenden Schleim absondern.

Erste Zunft. Rückenschnecken.

Faden- oder zweigförmige Kiemen auf dem Rücken.

Diese Schnecken sehen fast ganz aus wie unsere nackten Garten- und Wegschnecken, haben aber keine Kiemenhöhle auf dem Rücken, sondern statt derselben freye Kiemen, meistens in zwey Längsreihen.

Sie theilen sich in 3 Sippschaften.

Die einen sind nackt, und haben faden- oder zweigförmige Kiemen auf dem Rücken; die andern falten- oder blättchensförmige an den Seiten, meist mit einer flachen Schale bedeckt; noch andere haben kammförmige Kiemen in einer Höhle auf dem Halse, unter einer Schale.

1. S. Die Fadenschnecken haben nur einfache Kiemenfäden längs dem Rücken, und sind durchgängig kleine, selten über einen halben Zoll lange Thierchen ohne Augen, welche fast beständig verkehrt an der Wasserfläche schwimmen.

1) Die kleinsten (Tergipes) haben zwey Fühlfäden und zwey Reihen von je sechs kolbigen Kiemenfäden mit einem Saugnapf

am Ende, womit sie sich ansaugen, und gleichsam auf dem Rücken gehen können. Sie sind weiß, nicht viel größer als eine große Laus, bald oval, bald länglich, und kriechen verkehrt auf dem Boden in der Ostsee herum. Forsskäl S. 99. T. 26. F. e.

2) Andere (*Aeolidia*) werden gegen einen Zoll lang, haben vier Fühlfäden, und mehrere Reihen spizige, schön gefärbte Kiemenfäden. Man sieht an der rechten Seite des Halses deutlich eine Oeffnung für die Fortpflanzungs-Organen, und dahinter den After. Sie schwimmen, an Holzsplittern klebend, in allen Meeren herum. Forsskäl S. 99. T. 26. F. G. Müller Zool. dan. T. 149. F. 5. Eschscholz Atlas T. 19. Ehrenberg's Reise Taf. I. Fig. 3. Rüppell und Leuckarts Atlas T. 10. F. 4. Lesson in Duperrey's Reise T. 14 F. 6. (Jss 1833. S. 125. T. 2.)

3) Ein anderes Geschlecht (*Glaucus*) ist merkwürdiger. Dieses niedliche Thier wird über einen Zoll lang, ist ganz gallertartig und durchsichtig, himmelblau, puppensförmig, hat vier Fühlfäden, und die Kiemenfäden jederseits in 2—3 flossenförmige Häute verwachsen; an der Schwanzwurzel steht noch jederseits ein Büschel freyer Kiemenfäden; an der rechten Seite des Halses, hinter der vordern Kiemenflosse, eine Mündung für beide Theile; bey der hintern Flosse der After. Sie finden sich vorzüglich zwischen den Wendekreisen, jedoch auch im Mittelmeer, immer verkehrt und hurtig schwimmend, indem sich der Leib zusammenzieht und windet, so wie auch die Kiemen, von denen sich oft Fäden ablösen, wenn man die Thiere reizt. An jeder vordern Flosse zählt man etwa 20, an der zweyten 16, an der dritten 8 bis 9, und am Anfang des Schwanzes stehen gewöhnlich noch 3 bis 4. Diese Fäden sind walzig, hohl und enthalten eine bräunliche Substanz. Der Mund ist vorn eine senkrechte Spalte mit zwey Hornstücken. Die Bauchseite ist dunkelblau, der Rücken perlfarben; die Sohle ist nur eine schmale Furche, mit der sie, wie es scheint, nie an festen Körpern kriechen, sondern immer nur an der Wasserfläche, wie unsere Wasserschnecken. Sie werden oben gehalten durch Luftbläschen unter der Haut des vordern Theiles des Bauches. Berührt man sie, so tauchen sie plößlich unter; legt man sie auf den Bauch, so wenden sie sich schnell

wieder um. Ihre Nahrung muß aus kleinen Thieren bestehen, weil in den Gegenden, wo sie vorkommen, weit und breit keine Meerpflanzen herumswimmen. Blumenbachs Abbildungen T. 48. Cuvier Ann. du Mus. VI. p. 427. T. 61. F. 11. Péron ibid. XV. p. 66. T. 5. F. 9. Eschscholz Atlas T. 19. Lesson in Duperreys Reise Nr. 27. (Fis 1833. S. 123.)

2. S. Zu den Zweigschnecken gehören größere nackte Schnecken mit Zweigkiemen in 2 Reihen auf dem Rücken.

1) Die Seemooschnecke (*Scyllaea*) ist gleichfalls ziemlich gallertartig, zusammengedrückt mit einer sehr schmalen Sohle gleich einer Furche, womit sie beständig sich an Tangen festhält; hat zwey bechersförmige Fühlfäden, und an den Seiten zwey flossensförmige Anhängsel, worauf mehrere Kiemenbüschel, so wie auch auf der Schwanzflosse. Rechts am Halse ist eine Oeffnung, und unter der ersten Flosse der After. Dieses Thierlein ist schon seit mehr als Hundert Jahren bekannt, weil es sich in allen wärmern Meeren findet und leicht zu fangen ist, da es auf dem schwimmenden Tang in großer Menge herumkriecht. Es ist über einen Zoll lang und fast einen halben hoch, und umfaßt mit seiner Sohlenfurche die dünnen Stengel, auf denen es fast wie eine Raupe hängt. Die Eingeweide sind ziemlich wie bey unsern Wegschnecken. Forskal Taf. 39. Fig. C. Cuvier Ann. du Mus. VI. p. 416. Taf. 61. Fig. 1. Quoy und Gaimard in Freycinets Reise T. 66.

2) Die Tritonien gleichen ganz einer Wegschnecke, haben auch eine schmale Sohle und zwey bechersförmige, oben ausgezackte Fühlfäden nebst zwey Reihen Kiemenbüscheln auf dem Rücken, rechts am Halse eine Oeffnung, hinter dem ersten Kiemenbüschel der After nebst einer kleinen Oeffnung für einen Saft, welcher in einer Drüse neben der Leber abgesondert wird, und wahrscheinlich dem Purpursaft oder dem Harn entspricht. Im Munde sind 2 Kiefer, die gegen einander wirken, wie eine Schaffscheere. Diese Schnecken werden fast fingerlang und eben so dick, kriechen langsam auf dem Boden in der Nähe der Küsten herum, fast in allen Meeren, selbst in unserer Nord- und Ostsee. Dicquemare Journ. phys. 1785. Taf. 2. Müller Act. havn. X.

T. 5. F. 5. Cuvier Ann. du Mus. I. p. 480. T. 31. VI.
p. 454. T. 61. F. 8. Rüppell's Atlas T. 4.

5. G. Die Thetis kann als eine große, durch einen Schleier über dem Munde sehr verschönerte Tritonie betrachtet werden. Der fingerlange, sehr dicke Leib mit breiter Sohle verengert sich nach vorn in einen kurzen Hals, der sich sodann in einen großen, halbmondförmigen und zierlich gefranzten Schleier ausbreitet, unter welchem ein röhrenförmiger, kieselloser Mund liegt und oben darauf zwey kurze Fühlfäden ohne Augen. Die 2 Reihen rotber Kiemenbüschel nehmen sich auf dem weißlichen Rücken sehr schön aus. Das Thier wird bisweilen 6" lang mit einem Schleier, der $4\frac{1}{2}$ " breit wird; kriecht am mittelländischen Meer an den Küsten sehr langsam herum; wird jedoch auch im hohen Meer von den Fischern in Netzen gefangen, aber nicht gegessen, und soll nach einigen von kleinen Krebsen, nach andern aber von Meerpflanzen leben, indem man dergleichen im Magen gefunden haben will. Für giftig werden sie übrigens nicht gehalten. Bohadsch S. 54. Taf. 5. Cuvier Ann. du Mus. XII. p. 257. T. 24. Meckels Beytr. S. 9. T. 2.

3. S. Bey andern stehen die Kiemenzweige ganz hinten auf dem Rücken oder auf dem Kreuz, und heißen daher Kreuzschnecken.

1. G. Die Doriden (Doris) sind sehr schöne, meist rothgefärbte Schnecken von verschiedener Größe, ziemlich wie unsere Wegschnecken, und haben etwa ein Halbdutzend Kiemenzweige hinten auf dem Kreuz, um die Oeffnung des Darms und der Purpurdrüse, aus welcher ein brauner Saft abgesondert wird. Es gibt eine große Menge Gattungen in allen Zonen, welche auf dem Boden, auf Meerpflanzen und dergleichen herumkriechen, und auch daselbst ihren Laich, in Form von gallertartigen Bändern, absetzen. Der Leibesrand ragt über die Sohle und den Kopf weit hervor; darunter liegt der rüsselförmige Mund mit 2 kleinen Fühlfäden, darüber 2 größere in 2 Gruben; diese bestehen aus Querringeln oder aus kleinen Körnern, fast wie die zusammengesetzten Augen der Insecten; übrigens sind keine ächten Augen vorhanden. Bohadsch S. 65. Taf. 5. Fig. 4. Müller Zool. dan. T. 47. Cuvier Ann. du Mus. IV. p. 447. T. 73, 74.

Meckels Beitr. S. 1. Taf. 6. Rapp in Leopold. Abb. XIII. S. 513. T. 26, 27. Ehrenbergs Reise T. I. F. 1. Ruppell und Leuckarts Atlas Taf. VIII, 9, 10. D'Urville T. 16—20.

2. G. In Ostindien gibt es ähnliche Thiere, die Warzenschnecken (*Onchidium*), welche in einer Höhle auf dem Kreuz ein Kiemenloch haben, oft jedoch auch Kiemenzweige um dieselbe herum. Sie haben ziemlich die Größe unserer Wegschnecken, und sind meist voll Höcker; der Leibesrand verlängert sich ringsum in einen Schleier, unter welchem der kieferlose Mund nebst 2 Fühlfäden liegt. Die Eyeröffnung ist hinten, die andere vorn rechts; beide durch eine Furche verbunden. Diese Thiere leben am Strande im Wasser, kriechen aber auch am Rohr in die Höhe, und können sehr lang in der Luft aushalten; ob sie aber wirklich Luft athmen oder vielleicht Wasser in der Athemböhle mit herauf nehmen, ist noch nicht ausgemacht. Buchannan, Lin. Trans. V. p. 132. F. Cuvier Ann. du Mus. V. p. 37. T. 6. Duperré T. 14. Freycinet T. 66. F. 9. Lesson III. T. 3, 49. D'Urville T. 15.

3. G. Die sogenannten Meerhasen oder Hasenschnecken (*Aplysia*) sind die wichtigern in dieser Junft, theils wegen ihrer Menge und Schönheit, theils auch weil sie schon seit alten Zeiten bekannt und als giftig verrufen sind. Sie unterscheiden sich von allen vorigen vorzüglich dadurch, daß die Kiemenzweige hinten auf dem Kreuze zur Hälfte von einer Mantelfalte bedeckt sind, in welcher ein horniges Schälchen verborgen liegt; überdies sind sie die einzigen dieser Junft, welche Augen haben. Der Hinterleib, worinn die Eingeweide liegen, ist dick und hoch, fast wie bey einer Hausschnecke; er hebt sich nach vorn in einen langen Hals aus, worauf zwey ohrförmige Fühlfäden und davor zwey Augen; auch die Kappe über dem Munde theilt sich in zwey veränderliche Lappen. Die hintere Darmöffnung liegt in der Kiemengrube, die des Eyergangs ist auf der rechten Seite hinten am Halse und in ihrer Nähe die Deffnung der sogenannten Purpurdüse; die für den Milch ist vorn am Halse; es läuft von ihr eine Rinne nach hinten zu der Eyeröffnung. Die Sohle ist breit; die Seiten des Leibes sind wie Flügel erweitert, und

gewöhnlich so auf den Rücken geschlagen, daß sie die Kiemen bedecken und nur einen Längsspalt zwischen sich lassen. Dieser Mantel sondert einen purpurrothen Saft ab, und erscheint daher gewöhnlich gefärbt. Der ganze Leib fällt bey den meisten ins Braune, ist aber durch allerley Flecken und Spitzen gezieret. Die Eyer liegen in langen verschlungenen Gallertschnüren, wie Bindfaden. Der Mund ist ohne Kiefer; dagegen hat der Magen vier Säcke, fast wie bey den wiederkäuenden Thieren; zwey davon sind sehr muskulös und enthalten Häkchen und zahnförmige Knorpel, welche die Stelle der Kiefer vertreten. Sie leben von Meerpflanzen, und daraus wird es wahrscheinlich, daß auch die Ebetis dergleichen frisst. Das vollständigste Werk über diese Thiere, mit sehr schönen Abbildungen, ist von Ferussac und Rang: *Aplysiens* 1828. Fol.; die beste Anatomie von Cuvier *Ann. du Mus.* II. p. 285. T. 52—54. Der Laich ist abgebildet von Tilesius in *Münchener Denkschr.* für 1811. S. 85. T. 4.

1) Die bekannteste Gattung heißt der Verhaarer (*A. depilans*) im mittelländischen Meer, wo sie bey den Fischern *Costodi mare* genannt, und wegen ihres Gestanks und ihrer giftigen Eigenschaften, indem ihr Schleim die Haare soll ausfallen machen, verabscheuet wird. Sie ist 6—8 Zoll lang, 3 dick, schmutzigbraun, mit helleren und einigen purpurrothen Flecken, und sieht, zusammengezogen, wie ein junger Hase aus. Drückt man den Leib, so sickert überall ein rother Saft heraus; aus den helleren Flecken dagegen ein weißlicher Schleim. Sie sitzt gewöhnlich an Felsen mit aufgerichtetem Kopfe, und kriecht herum, wie die Hausschnecken, wird aber oft von den Wellen an den Strand geworfen, wo sie mit unerträglichem Gestank verfault. Plinius nennt das Thier *Ossa informis* (Buch XXII. Cap. 1.); Dioscorides sagt, daß es Grimmen und Harnverhaltung verursacht, und von keinem Fisch gestressen werde (Buch VI. Cap. 30.). Hält man die lebendigen Thiere in einem Zimmer, so verbreitet sich bald ein so ekelhafter Gestank, daß reizbare Menschen davon Erbrechen bekommen; knetet man sie lang mit den Händen hin und her, so spritzen sie den Milchsaft aus der Purpurdrüse aus, wodurch die Hände anschwellen; jedoch vergeht die Geschwulst

bald wieder. Bringt man diesen giftigen Saft an den Bart, so fallen die Haare aus, woraus man also schließen darf, daß dieser Saft, eingenommen, heftige Schmerzen und selbst den Tod verursachen könne; Domitian und Nero sollen damit vergiftet haben, und Titus soll damit vergiftet worden seyn. Bohadsch S. 2. T. 1—4. Rang T. 16.

Sehr ähnliche hat Delle Chiaje unter andern Namen beschrieben; Memorie T. 15, h. F. 1, 2. Andere findet man in Ruppells Atlas T. 7. Freycinet T. 66. D'Urville T. 25.

4. G. Die Blafenschnecken (Bulla) gehören ebenfalls hieher, obschon sie eine große Schale haben, welche einer Papierrolle gleicht; diese Schale aber ist sehr zart und dünn, und manchmal unter der Oberhaut verborgen, auch verhältnißmäßig gegen das Thier so klein, daß es nicht im Stande ist, sich darein zurückzuziehen. Das Thier hat alle wesentlichen Theile der Hasenschnecken, die Fühlfäden aber sehr kurz, und über dem Mund mit einander verwachsen; darunter die Augen. Im Magen ist ein ähnliches Gebiß, das man sogar einmal für eine besondere Schnecken- schale angesehen hat. Die Seiten des Halses sind flügel- förmig ausgedehnt, und so groß, daß sich das Thier derselben als Ruder bedienen kann. Sie kriechen zwar gewöhnlich auf Meer- pflanzen, schwimmen aber unter Tags weit im Meer herum, indem sie mit den Rudern so schnell schlagen, wie ein Schmetter- ling mit seinen Flügeln; sie werden daher oft in den Netzen ge- fangen. Wann sie still sitzen, so schlagen sie, wie die Schmetter- linge, die Flügel in die Höhe und bedecken damit zur Hälfte ihre Schale. Man findet die Schalen sehr häufig in den Mägen der Fische, und daher ist es sehr rathsam, immer dieselben zu unter- suchen, weil man oft von solchen Thieren darinn findet, die nur in der Tiefe des Meeres wohnen. Olivi S. 138.

1) Die gesprenkelte oder das Ribizen- Cy (B. am- pulla) hat eine ovale, braun und schwarz gesprenkelte Schale, meist so groß als eine Zwetsche, und findet sich sehr häufig in den Sammlungen aus Ostindien. Rumph T. 27, G. Martini I. Taf. 21. Fig. 188, 189. Cuvier Ann. du Mus. XVI. T. 1. Anatomie. D'Urville S. 354. T. 26. F. 8, 38.

2) Die durchsichtige (B. hydatis) hat eine farblose,

durchsichtige, sehr zerbrechliche Schale von der Größe einer Haselnuß, mit feinen Längsstreifen. Findet sich in allen Meeren, im mittelländischen, vorzüglich auf schlammigem Grunde, und heißt daselbst *Oliva*. In den Canälen von Venedig sieht man sie häufig herum rudern. Sie halten sich gern in der Nähe der Flußmündungen auf, und scheinen also das Brackwasser zu lieben. Chemnitz IX. T. 113. F. 1,019. Cuvier Ann. du Mus. XVI. T. 1. D'Urville S. 348. T. 26. F. 17.

3) Die braune (*B. lignaria*) hat eine längliche holzbraune Schale mit weiter Mündung, von der Größe einer Zwetsche, mit vielen Längsstreifen. Kommt aus dem mittelländischen Meer, wo sie *Berolla di mare* heißt, ist aber nicht häufig. Martini I. T. 21. F. 194. Cuvier ebenda. Delle Chiaje in Poli III. S. 18. T. 46. F. 3. Thier.

4) Die gefurchte (*B. canaliculata*) hat eine walzige, sehr dünne, blasse Schale mit gefurchten Windungen, und findet sich auf schlammigem Boden bei Venedig, am Ausflusse des Po's, schwimmt sehr häufig in den Sommermonaten, besonders im August, herum, und kommt daher in die Netze der Fischer, aber nur bey Tag, woraus zu folgen scheint, daß sie das Licht lieben und bey Nacht sich auf dem Boden aufhalten. Wahrscheinlich findet sich ihre Nahrung, die aus kleinen Krebsen bestehen mag, ebenfalls schwimmend im Wasser. Olivi S. 137. Es gibt noch keine Abbildung von diesem Thierchen.

5) Die offene (*Bullaea aperta*) hat ein so kleines, ganz im Mantel verborgenes, kaum gewundenes Schälchen, fast wie ein Fingernagel, daß das zolllange, weißliche Thier wie eine ganz nackte Schnecke aussieht; es ist auf dem Rücken wie in 2 Theile getheilt; die Seitenflügel des Fußes sind kurz, und es kann daher nicht schwimmen, sondern kriecht auf schlammigem Boden und Meerpflanzen herum, besonders im adriatischen Meer, und wird daselbst Meermandel genannt. Plancus S. 22. T. 5. F. 9, 10. Chemnitz X. T. 146 F. 1,354. Müller Zool. dan. III. Taf. 101. Cuvier Ann. du Mus. I. p. 156. Taf. 12. Anatomie. Aehnliche findet man abgebildet in Ehrenberg's Reise Taf. 2. Fig. 6, in Ruppell's Atlas Taf. 11. Fig. 2. Meckel's Beytr. T. 6. Freycinet T. 66.

Zweite Junft. Seitenschnecken.

Kleine Kiemenblättchen oder Falten an den Seiten des Leibes.

Diese Schnecken gleichen noch ziemlich unsern Wegschnecken, indem sie größtentheils nackt sind, und nur einige eine schüsselförmige Schale ohne Windung auf dem Rücken tragen. Sie haben zwey Fühlfäden und Augen an deren Grunde, entweder dreyeckige Kiemenblättchen in der Furche zwischen der Sohle und dem Mantelrand, sich fast wie Schuppen deckend und wie angefügt, oder die Kiemen sind nur Falten, welche strahlig vom Halse nach den Seiten laufen. Man hält sie für Zwitter, aber bey den meisten ist nur der Eyerstock gefunden worden.

1. G. Die Sippchaft mit Faltenkiemen

begreift seltene, erst in der neuern Zeit entdeckte Thiere unter sich, welche für uns nicht wichtig sind. Hieber gehören: Actaeon an England, von Montagu in Linn. Trans. VII. T. 5. F. 1; im Mittelmeer von Risso. Productions IV. T. 1. F. 3, (Elysia, Isis 1833. S. 188. T. 6.) Rang's Aplysien T. 23. F. 9. D'Urville's Reise 319. T. 24. F. 18, von Neuhoolland. Dermatobranchus von Hasselt; Placobranchus von demselben im Bullet. univ. 1824, p. 240, aus Ostindien, D'Urville's Reise 319, T. 24. F. 12.

2. G. Bey den Flankenkiemern

findet sich eine Reihe Kiemenblättchen zwischen Mantel- und Fußrand, auf der rechten Seite des Leibes. (Isis 1834, T. 11.)

1. G. Die Flankenschnecken (Pleurobranchus)

gleich den Wegschnecken mit einer breiten Sohle und einem rings überragenden, vorn ausgeschnittenen Mantel, worinn eine kleine, verborgene Schale steckt; der Mund ist rüffelartig ohne Zähne, aber mit Häkchen auf der Zunge, und hat zwey gespaltene Fühlfäden mit Augen. Die Kiemen bestehen in etwa 2 Duzend dreyeckigen an einander liegenden Blättchen an der rechten Seite; vor denselben sind die beiden Oeffnungen für die Eyer und den Milch, dahinter für den Darm. Der Magen ist in vier Säcke geschieden mit zahnartigen Theilen. Sie finden sich im indischen und im Mittelmeer. Forsskal S. 9, T. 28, A. Cuvier Ann.

du Mus. V. p. 269. T. 18. Meckels Beiträge I. S. 26.
 T. 5. Ruppells Atlas S. 18. T. 5. F. 1, 2. D'Urville's
 R. 294. T. 22. Lesson Cent. T. 51.

2. G. Die Schirmschnecke (Umbrella)

ist im Ganzen ebenso gebaut, aber mit einer ganz flachen,
 rundlichen Kalkschale bedeckt mit concentrischen Streifen, und
 findet sich in den indischen Meeren. Der Fuß ist sehr breit, fast
 scheibenförmig, 2" lang, 1 1/2" breit, und ragt weit über die
 Schale hervor; der Mantel bildet vorn um den Kopf eine Rinne,
 zwey gespaltene Fühlfäden, und innwendig an ihrem Grunde die
 Augen; der Mastdarm ragt hinter den Kiemen wie eine kleine
 Röhre hervor. Blainville Bullet. phil. 1819. pag. 178.
 Diet. d'Hist. nat. Mollusques p. 267. Fig. 1. Patella
 umbellata Martini II. T. 6. F. 44. Ehemnitz X. T. 169.
 F. 1645. Schon Linne kannte die Schale, und zweifelte, ob sie,
 wegen ihrer großen Flachheit, ein bloßer Deckel sey. Sie ist un-
 ter dem Namen des chinesischen Sonnenschirms bekannt, wird
 manchmal über 3" breit, ist weiß und hat gelbliche Kreise;
 kommt aus Ostindien und auch von der Insel Moriz, wo sie
 ziemlich gemein seyn soll. Ehmals zahlte man 30—40 fl. dafür.
 Linne Mus. tessin. Taf. 6. Fig. 5. Martini I. Taf. 6.
 Fig. 44.

3. G. Die Flußnäpfe (Ancylus)

scheinen auch hieher zu gehören; die dünne, hornige Schale,
 mit einem Wirbel nach hinten, bedeckt ein Thierchen mit breitem
 Kopf, woran zwey spitzige Fühlfäden mit Augen hinten an ihrem
 Grunde; alle Oeffnungen links, vorn nur am Kopfe für das
 Milchorgan, in der Mitte der After zwischen Mantel und Soble,
 und ebenda eine federförmige Kieme. Guilding Isis 1830.
 S. 1176. 1832 S. 334. T. 3.

Die gemeine (Patella fluviatilis) ist kaum so groß als
 der Nagel des kleinen Fingers, und findet sich überall in Bächen,
 auf Steinen u. dergl. Ihr Laich ist eine Scheibe von Schleim
 kaum 1 1/2" breit, welche 3—5 Eyer enthält, und auf Steinen
 liegt. Die Jungen kriechen nach 20 Tagen aus. Pfeiffer
 S. 108. T. 7. Draparnaud T. 2. F. 23. Altens Conch.
 S. 116. T. 14. F. 26. Sturm's Fauna T. 9.

Der Zeichnapf (*P. lacustris*) ist kaum davon verschieden, und hat nur eine etwas weichere, fast hautartige Schale. Argenville Zoom. T. 8. F. 1. Martini im Berl. Magazin IV. T. 7. F. 2. Alton T. 14. F. 25. Sturm T. 8. Pfeiffer T. 4. F. 46.

3. S. Die Kreiskiemer

haben ähnliche Kiemenblättchen zwischen Mantel und Fuß, welche aber wie eine Schnur rings um den ganzen Leib laufen.

1. S. Die Blättchenschnecken (*Phyllidia*)

sind ziemlich große Schnecken ohne alle Schale, mit einem rüffelartigen Mund ohne Kiefer, aber mit zwey kurzen Fühlfäden und zwey andern in Gruben auf dem Mantel, mit Augen; rechts vor den Kiemen ist ein doppeltes Loch für Eyer und Milch; der After ist hinten auf dem Kreuz wie bey Doris. Der Mantel ist voll Warzen, die bald länglich, bald rundlich und meist gelb gefärbt sind, wodurch die Thiere ein sehr schönes, buntes Aussehen bekommen. Sie sind gewöhnlich einige Zoll lang, und finden sich im indischen, im rothen und im mittelländischen Meer, wo sie bey Neapel bisweilen in die Neze kommen. Cuvier Ann. du Mus. V. p. 266. T. 18. Otto in Leopold. Verhandlungen X. S. 421. T. 7. F. 1. Chiaje Mém. X. T. 12. Freycinet's Reise S. 419. T. 77. F. 7. Ruppell's Atlas S. 35. T. 11. F. 1. D'Urville 291. T. 21.

2. S. Die Käferschnecken (*Chiton, Lophyrus Poli*)

sind ovale, lederige Thiere mit etwa 8 kalkigen Querschuppen auf dem Rücken, und meist mit Borsten an den Seiten des voraugenden Mantels, unter welchem ringsum eine Schnur von Kiemen läuft; der Mund ist ohne Kiefer, enthält aber eine Zunge voll Häkchen, und über ihm liegt eine Franze, welche vielleicht aus den verwachsenen Fühlfäden besteht; keine Augen; die Oeffnung des Mastdarms ist hinten, und der Eyerstock scheint sich vorn an beiden Seiten zu öffnen. Diese Thiere finden sich in allen Meeren, und kleben meist, wenige Fuß unter dem Wasser, fest an Felsen und Muscheln, ohne sich viel zu bewegen, wie die Schüsselschnecken. Die Rückenschalen sind gewöhnlich schmale Querstreifen, welche gelenkartig an einander stoßen, und das Thier ganz bedecken, fast wie die Ringel der Kellerasseln; manch

mal aber sind sie ganz klein und liegen, wie Nägel, ziemlich entfernt hinter einander; in diesem Falle ist der nackte Mantel gewöhnlich von Körnern, Borsten oder Haaren ganz bedeckt, fast wie eine Bärenraupe. Sie sind schwer von den Felsen loszumachen; sind sie es aber einmal, so rollen sie sich kugelförmig zusammen, wie ein Igel, oder vielmehr wie die Kelleraffel der Apotheker. Sie haben große Aehnlichkeit mit den versteinerten Trilobiten, welche man früher auch für Käferschnecken gehalten hat. Die größeren werden vom gemeinen Volke gekocht und gegessen, jedoch nicht im Mittelmeer. Poli Test. I. p. 1. T. 5. Cuvier Moll. Mém. 18. p. 22. T. 5.

1) Eine der gewöhnlichsten Gattungen ist die schuppige (*Ch. squamosus*), gegen 2" lang und 1" breit, mit 8 gestreiften, vorn braunen, hinten bläulichen Querschuppen und körnigem Mantel. Findet sich in den kalten wie in den warmen Meeren, in Menge an Felsen klebend 2—3 Fuß tief unter Wasser, namentlich an Norwegen, an Jamaica und im Mittelmeer, wo sie bey Venedig Salissoni-Cape heißen. Man hat sie, sonderbarer Weise, ehemals für Schlangenkronen ausgegeben. Seba II. Taf. 61. Fig. 5. Argenville Zoom. p. 64. T. 7. F. T. (Oscabrion), Spengler in Berl. Beschäft. I. S. 315, T. 7. F. L. M. Chemnitz VIII. T. 94. F. 788. Poli T. 5. F. 21. (Zecca di mare.) Anatomie.

2) Die borstige (*Ch. fascicularis*) gleicht der vorigen, hat aber rings auf dem Mantel Borstenbüschel; findet sich im mittelländischen Meer, bey Venedig besonders in den Lagunen an Steinen, heißt bey Neapel Istrice. Chemnitz X. T. 173. F. 1688.

3) Die graue (*Ch. cinereus*) hat glatte und graue Schalen, wird aber kaum einen halben Zoll lang, und der Mantel ist mit glänzenden Puncten wie mit Mehl bestreut. Findet sich häufig an Norwegen und Island, auch im mittelländischen Meer, wo sie in Apulien Lampade cavallina heißt. An diesem Thier hat Poli zuerst die Anatomie der Käferschnecken bekannt gemacht, ihre Kiemen entdeckt, und gezeigt, daß sie nichts als einen Eyerstock haben, der sich durch zwey Eyergänge an beiden Seiten des Halses zu öffnen scheint. Indessen ist diese Sache noch nicht im Reinen, und es wäre zu wünschen, daß jemand

eine größere Gattung anatomierte. Ehemnitz VIII. Taf. 96. Fig. 818. Poli S. 4. T. 3. F. 5.

3) Es gibt noch eine riesenhafte Gattung (*Ch. gigas*) in den heißen Meeren, besonders am Vorgebirge der guten Hoffnung, über 4" lang und 2" breit; die 8 Schalen sind so dick, daß sie zusammen 6 Loth wägen. Sie kommen gewöhnlich verwittert und von Würmern zerfressen in die Sammlungen. Ehemnitz VIII. T. 96. F. 819. Tilesius in Petersb. Acad. IX. 1824. p. 473. T. 16, 17.

4) Diejenigen, bey welchen die Rückenschuppen zu Nägeln verkümmert sind, und daher fast wie eine Wirbelsäule aussehn, sind gewöhnlich sehr in die Länge gezogen, fast wie ein Blutegel. Sie finden sich sämmtlich auf der südlichen Erdbälfte, besonders an Neuhoolland. Blainville Diet., Moll. F. 6.

3. G. Die Schüsselschnecken (*Patella*)

sind mit einer schüsselförmigen Schale ohne Wirbel bedeckt, haben eine ovale Sohle, oben rings von einer Schnur Kiemenblättchen umgeben, zwey Fühlfäden, mit Augen an ihrem Grunde, über dem Munde, worinn eine lange Zunge mit Häkchen; rechts am Halse die Oeffnung für die Eyer und den Unrath. Es gibt eine große Menge dieser Schnecken in allen Meeren und Klimaten; sie kleben fest an Felsen zwischen Wind und Wasser, und ändern so wenig ihren Platz, daß endlich an der Stelle eine flache Vertiefung entsteht. Die größern werden von gemeinen Leuten, besonders im südlichen Europa, gegessen; um sie abzulösen, muß man schnell mit einem Messer unter sie fahren, sonst reißt man ihnen die Schale ab, und das Thier bleibt hängen. Reaumur hat 30 Pfd. an die gemeine gebängt, und dessen ungeachtet hat sie nicht vom Steine losgelassen. Diese Anbestung kann weder durch dichtes Anlegen der Sohle an die Wand, noch durch den luftleeren Raum erklärt werden, weil sich in diesem Falle die Thiere wenigstens müßten verschieben lassen, wie man nasses Leder an Marmor verschieben, obschon schwer abreißen kann. Es geschieht durch einen Leim, der aus körnigen Drüsen abgesondert wird. Drückt man den Finger an die Sohle oder an den Stein, so klebt er ebenfalls an, weniger wenn er vorher sehr naß gewesen. Neben den Leimdrüsen liegen noch andere mit wässerigem

Saft. Will das Thier sich vertheilen, so drückt es die Leimdrüsen an; will es loslassen, so drückt es Wasser aus, und kriecht weiter. Hat man das Thier 2-3mal abgelöst, so kann es sich nicht mehr fest ankleben. Reaumur Mém. Acad. 1711. p. 140. Cuvier Moll. Mém. 18. p. 15. T. 2.

1) Die gemeine (*P. vulgata*) ist perlmutterartig und gleicht einem stumpfen Kegeln, etwa 2" weit und 1" hoch, mit 14 Rippen. Findet sich in Indien und rings um Europa, wo sie von den Fischern gegessen, und auch als Fischföder gebraucht wird. Die Schale ist grau oder weiß, von 4 rostigen Bändern umgeben; heißt an der Westküste Frankreichs Vocksaug. Reaumur Mém. Acad. 1711. p. 140. T. 3. F. 2. Argenville Zoom. p. 21. T. 1. F. A, B. Martini I. T. 5. F. 38.

2) Die gekerbte (*P. crenata*) hat eine 1 1/2" lange, durchscheinende, ziemlich flache Schale mit vielen ungleichen Streifen und einem gekerbten Rande, innwendig milchweiß, außen dunkel mit einigen grünlichen Kreisbändern, und findet sich gemein im Mittelmeer an Steinen, durch deren Gestalt die Ausbuchtungen des Randes oft sehr verändert werden; häufig bey Venedig an den Mauern der Canäle, wo sie zur Zeit der Ebbe ins Trockne kommen. Martini I. T. 8. F. 65.

3) Die schirmförmige (*P. umbella*) ist kaum davon verschieden, mehr elliptisch, mit etwa 100 Streifen, innwendig perlmutterartig und bläulich, auswendig dunkelgrau, auch weißlich und rötlich, mit verschiedenen Abänderungen nach dem Alter und dem Vorkommen; der Wirbel steht mehr nach vorn; findet sich im Mittelmeer und an der Westküste von Africa, Adanson S. 27. T. 2. Libot. Martini I. T. 8. F. 65.

4) Die perlmutterartige (*P. margaritacea*) ist ebenso gestaltet, doch ist der Rand mehr gelappt, perlmutterartig weiß, mit einigen rothgelben Bändern; findet sich an Island und im Mittelmeer. Martini I. T. 10. F. 85.

5) Aus Indien erhält man sehr häufig eine mehrere Zoll große, schildkrottartige (*P. testudinaria*), sehr glatte Schale, innwendig bläulich silberglänzend, auswendig gelblich, mit braunen Kreisen und dunkleren Flecken in Strahlen. Aufgeschliffen nimmt sie sich wie das schönste Perlmutter aus, indem tie

schwarzbraunen Flecken und Figuren wie mit Perlen besetzt und mit Perlmutter eingefast wären. Ist gut zu essen; doch sind die an Portugal besser. Man setzt die umgekehrten Schalen auf Koblen, brät sie in ihrem eigenen Saft, und nimmt das Fleisch mit einem spitzigen Hölzlein heraus; man kann sie aber auch in Wasser kochen. Rumph S. 121. T. 40. F. A. Martini I. T. 6. F. 45—48.

Dritte Gattung. Halsschnecken.

Kiemen in einer weitgespaltenen Höhle auf dem Halse, von einer flachen, kaum gewundenen Schale bedeckt.

Diese Schnecken gleichen ganz den Schüsselschnecken, besonders in der Schale, und wurden daher auch, so lang man die Thiere nicht kannte, unter denselben aufgeführt. Ihre Kiemen hängen aber nicht auswendig am Leibe, sondern als Fäden oder kammsförmiges Blatt in einer Höhle über dem Halse, zu welcher das Wasser freien Zutritt hat. Sie haben zwey Füßfäden über dem Munde, und Augen auswendig an ihrem Grunde. Bis jetzt hat man bey den meisten auch nur einen Eyerstock entdeckt, mit einem Ausführungsang auf der rechten Seite; die andern Theile sind noch zweifelhaft, wenigstens noch nicht mit völliger Sicherheit dargelegt. Sie kleben an Felsen und bewegen sich sehr wenig, kurz ihre Lebensart verhält sich wie bey den Schüsselschnecken. Die meisten finden sich in den europäischen Meeren. Sie theilen sich in 3 Sippschaften, indem die einen eine durchbohrte, die andern eine undurchbohrte Schale haben, die dritten endlich eine verborgene, im Fleische des Mantels.

1. G. Zu den ganzschaligen Halsschnecken gehören:

1. G. Die Furchen-Näpfe (Siphonaria),

sie haben völlig die Schale der Schüsselschnecken, welche aber, nach der rechten Seite hin, etwas verlängert ist und eine Furche hat zur Kiemenhöhle, worinn eine kammsförmige Kieme nach der Quere liegt; der Kopf ist zweylappig, mit Augen ohne Füßfäden; der Mantelrand ist gekerbt, und er verlängert sich in der genannten Furche in eine viereckige Haut, welche die Kiemenhöhle öffnet und schließt. Adanson hat eine solche an Africa unter dem Namen Mouret S. 34. T. 2. beschrieben. Sie ist sehr ge-

mein an Felsen, grau, mit einer Menge gelber Dupfen; die Schale mißt kaum einen Zoll, grau, voll feiner Streifen mit einem ungekehrten Rand. Das Thier ist abgebildet von Savigny in dem ägyptischen Werk S. 144. T. 5. F. 3; viele von Quoy und Gaimard in D'Urville's Reise S. 325. T. 25, aus dem Mittelmeer, Ost- und Südindien. Aus dem Rande des Fußes schwißt ein weißlicher, fleberiger Saft. Vor dem Kiemenloch ist die Oeffnung des Eyergangs, und am Kopfe die des Milchs. Der After ist in der Kiemenhöhle.

2. G. Die Kappenschnecken (*Capulus*)

haben eine kappenförmige Kalkschale, deren Wirbel etwas gedreht und nach hinten gebogen ist; der Mund ist rüßelförmig mit zwey dicken Fühlfäden und Augen auswendig an deren Grunde; am vorderen Rande des Fußes eine doppelte Falbel; die Kiemenfäden vorn am Rande der Mantelhöhle in einer Reihe; der After rechts in derselben Höhle. Cuvier Moll. Mém. 18. p. 19. T. 3.

Die ungarische (*Patella hungarica*) ist gegen einen Zoll weit und einen halben hoch, weißlich mit röthlichen Flecken; findet sich in Westindien und im Mittelmeer, gewöhnlich in Felsenhöhlen, in ziemlicher Menge. Martini I. T. 12. F. 107.

3. G. Die Leistschnecken (*Crepidula*)

haben eine ähnliche Schale, jedoch mit kürzeren Wirbeln und innwendig mit einer queren Scheidwand; das Thier ist gebaut wie bey dem vorigen, doch fehlt die doppelte Falbel. Cuvier Moll. Mém. 18. p. 20. T. 3.

1) Die gemeine (*P. crepidula*) ist glatt, durchscheinend, braun oder weißlich, mit zwey braunen Längstreifen, 1" lang und $\frac{1}{2}$ " breit und hoch; findet sich an der Westküste von Africa und im Mittelmeer in Felsklüften, auf Muscheln und Schwämmen, nicht häufig. Adanson S. 40. T. 2. F. 1.

2) Die gewölbte (*P. fornicata*) ist wenig davon verschieden, etwas größer und schwerer, weißlich, mit gelbbraunen Flecken und Streifen; findet sich in Westindien und im Mittelmeer. Martini I. T. 13. F. 129.

4. G. Die Zipselschnecken (*Calyptraea*)

haben eine zarte zipselförmige Schale, innwendig mit einem

gewundenen Blatt; eine rundsiche Sohle, einen breiten gespaltenen Kopf, große, dreieckige Fühlfäden mit Augen auswendig an ihrer Mitte; die Kiemensfäden sind steif wie Borsten, und hängen zu der weiten Mantelhöhle heraus. Duperrey T. 15.

Die gemeine (*Patella sinensis*) ist kaum 1" groß, ziemlich kegelförmig, glatt und weiß mit feinen Kreisen; findet sich in Indien und im Mittelmeer an Klippen und bisweilen an Holz. Martini I. T. 13. F. 121.

Die faltige (*P. equestris*) ist etwas größer, ganz weiß, voll Runzeln und Falten, wie ein chinesisches Dach, mit einem unebenen Rand; findet sich in West- und Ostindien, und wird hoch geschätzt, wenn sie groß und gut erhalten ist. Rumph T. 40 F. P, Q. Martini I. T. 13. F. 117.

5. G. Die Nachenschnecke (*Septaria, Navicella*)

ist der Schale nach ebenfalls wenig verschieden, der Wirbel aber ist kurz und ohne Windung, die Scheidwand nur angedeutet, das Thier hat einen Deckel, lange Fühlfäden und Augen daneben auf kurzen Stielen, eine lange Zunge mit Häkchen; nähert sich sehr den Neriten, hat auch zwey von einander abge sonderte Öffnungen für die Eyer und den Milch, und sitzt nicht still, sondern kriecht umher. In Ostindien sollen sie bloß in süßem Wasser leben.

Die gemeine aber (*Patella neritoidea*) sitzt im Mittelmeer auf Meerkröppern, besonders auf *Turbo terebra*, nach deren Gestalt sich oft die Schale formt, woraus folgt, daß sie wenig kriecht. Vielleicht gehören diese Thiere nicht zu einerley Geschlecht. Sie ist nicht viel über $\frac{1}{2}$ " lang und halb so breit, meist mit einer braunen, nehartigen Cruste bedeckt, sonst purpurfarben und nicht häufig. Walch im Naturforscher XIII. S. 79. T. 5. F. 1. Das Thier von der elliptischen Gattung auf der Insel Bourbon, woraus man Brühen für Kranke kocht, ist abgebildet von Quoy und Gaimard in D'Urville's Reise T. 71. F. 3. (Jhs 1834. T. 8.)

2. Die zweyte Sippschaft

begreift diejenigen Napfschnecken unter sich, welche einen Spalt oder ein Loch in der Schale haben.

1. G. Die Rihschnecken (Emarginula)

haben kleine, zarte Schalen vorn mit einem Spalt zum Eingang in die Kiemenhöhle; Sohle oval mit fadenförmigen Aushängseln, 2 kurze Fühlfäden mit Augen an ihrem Grunde auf einem Höcker; 2 Kiemenkämme in der Höhle. Cuvier Moll. Mém. 18. p. 14. T. 2.

1) Die gemeine (Patella fissura) hat ein gebogenes kegelförmiges Schälchen, nicht viel größer als eine Bohne, weiß mit Längsrippen, und findet sich um Europa auf allerley Meerproducten, besonders Corallen, bey Venedig auf Tuffsteinen, im offenen Meer, nicht häufig. Müller Zool. dan. T. 24. F. 9, das Thier. Martini I. T. 12. F. 110.

2. G. Die Schlißschnecken (Fissurella)

haben eine elliptische, strahlige Schale, ganz wie die Schüßelschnecken, aber mit einem Loch in Wirbel zum Athmen; die Sohle ist oval, mit Höckern oder Fäden am Rande, der Mund rüßelförmig mit zwey Fühlfäden und Augen am Grunde, zwey Kiemenkämme und der Aſter in der Mantelhöhle, welche übrigens auch auf dem Halse ganz offen steht. Sie kleben an Felsen und ändern selten den Ort. Cuvier Moll. Mém. 18. p. 12. T. 2.

1) Die gemeine (Patella graeca) wird über 1" lang und $\frac{3}{4}$ " breit, hat quere und strahlige Rippen, und einen gekerbten Rand, ist weißlich, mit braunen und bunten Kreisbändern. Das Thier ist blaß; der Mantelrand nicht gefranzt, sondern mit etwa 30 weißen Höckern besetzt; findet sich in Westindien, an Africa und im Mittelmeer, bey Venedig auf Tuffsteinen in der offenen See, und heißt daselbst Santa Lena. Adanson S. 37. T. 2. F. 7. Martini I. T. 11. F. 100.

2) Ebendasselbst findet sich auch die blatterige (P. pustula), etwas kleiner und vorn abgestutzt, mit dem Loch weiter nach vorn von einem rothen Kreise umgeben, und mit ähnlichen Flecken unter dem Rande; kommt übrigens auch aus Westindien. Chemnitz X. T. 168. F. 1652.

3) Die violette (P. nimbosa) ist größer, ziemlich glatt, mit breiten, dunkelvioletten Streifen und weißem Wirbel; der Rand der Sohle ist mit kurzen Fäden geziert, so wie der Rand

des Mantels. Findet sich sehr häufig an Africa und in Westindien. Adanson S. 35. Taf. 2. Fig. 6. Martini I. T. 11. F. 92. Andere bey Lesson III. T. 10, 12.

3. G. Die Meerobren (Haliotis)

haben sehr flache, perlmutterartige, hinten gewundene Schalen mit einer Reihe Löcher längs dem rechten Rande; das Thier hat eine breite Sohle, von einer doppelten Franze umgeben; der Mund rüffelartig mit einer Zunge voll Häkchen, 2 Fühlfäden, die Augen auf kurzen Stielen, zwey Kiemenkämme in der nach vorn geöffneten Mantelhöhle. Die Löcher in der Schale sind ursprünglich nur ein Spalt im vorderen Rande gewesen, der sich aber geschlossen hat, so wie neue Schichten angefügt wurden. Sie finden sich vorzüglich in den wärmeren Meeren und kleben an Felsen wie die Schüsselschnecken, sind aber nicht so gut zum Essen.

1) Das gemeine (*H. tuberculata*) ist ziemlich oval, voll Runzeln und Warzen, und wird über 3" lang und 2" breit, ist innwendig perlmutterartig, auswendig grün, meist mit rothen Streifen und Flecken; findet sich in allen Meeren, häufig im Mittelmeer, wo sie *Reccie di San Pietro* heißen, und in manchfaltigen Abänderungen vorkommen. Rumph T. 40. F. A. Adanson S. 19. Taf. 2. Fig. 1, das Thier. Martini I. T. 16. F. 146 bis 149. Cuvier Mollusques Mém. 18. T. 1. Anatomie.

Man unterscheidet noch das marmorirte (*H. marmorata*), welches zwar glätter, aber kaum verschieden ist, und an denselben Orten vorkommt. Martini I. T. 14. F. 139.

2) Dagegen ist das Eieschnecke (*H. asinina*) in Indien eine eigene Gattung, viel schmaler und glätter, ziemlich gebogen, meist grün und braun gefleckt, wie eine Schlangenhaut, kaum 3" lang und 1 1/2" breit, ziemlich selten. Rumph T. 40. F. E, F. Martini I. T. 16. F. 150.

3. G. Es gibt endlich ähnliche Schnecken, deren flache, kaum gewundene Schale innwendig zwischen den Mantelschichten verborgen ist.

1. G. Daher gehören die Milchnäpfe (*Catinas*, *Sigaret*)

mit einer schneeweißen Kalkschale; die Soble groß und oval, der Kopf groß mit zwey Fühlfäden und Augen an ihrem Grunde, zwey Kiemenkämme in der offenen Mantelhöhle, deren Rand einen ringsförmigen Ausschnitt zum Athmen hat; der After ist rechts und die Geschlechter sind getrennt, wodurch diese Thiere sich an die Kinkhörner anschließen.

Der gemeine (*Helix haliotoidea*) ist gegen 1" groß, schneeweiß, mit feinem Gitter, bisweilen fahl, mit ein und dem andern braunen Band. Findet sich in Ostindien und am westlichen Africa, ziemlich selten, ist aber dennoch in allen Sammlungen. Rumph T. 40. F. R. Adanson S. 24. T. 2. Sigaret; Martini L. T. 16. F. 151. Cuvier Moll. Mém. 18. P. 2. T. 1. Anatomie.

Zweyte Ordnung.

Zweytheilige Schnecken.

Die Eingeweide sind in einer gewundenen Schale auf dem Rücken vom übrigen Leibe abgesondert.

Der Leib dieser Schnecken zerfällt deutlich in zwey Stücke, wovon das vordere den Kopf und die Soble begreift, das hintere bloß die Eingeweide, nehmlich Brust- und Bauchhöhle, welche beide von einer mehrmal gewundenen Schale umgeben sind. Diese Schale wird ziemlich senkrecht auf dem Rücken getragen, als wenn sie eine dem Thiere fremde Last wäre; es kann sich jedoch in den meisten Fällen ganz hineinziehen, und die Mündung mit einem Deckel verschließen. Die Schneckenschalen sind, mit wenigen Ausnahmen, nach einerley Richtung gewunden, und zwar auf unserer Erdhälfte der Sonne entgegen, wenn man nehmlich die Schale auf die Spitze stellt, daß die Mündung nach oben kommt. Man nennt dieses rechtsgewunden, weil man bisher nicht die Art des Wachsthums berücksichtigte, sondern die Schale verkehrt, nehmlich mit der Mündung nach unten, vor sich stellte, wobey die Windungen allerdings von der linken zur rechten gehen. Wesentlich sind aber die Schneckenschalen links gewunden, weil sie der rechten Muschelschale entsprechen. Die Schalen der